

Vienna Classics

Daniel Froschauer, Solovioline: Geb. in Wien, Violinstudium an der Juilliard School, New York, bei Dorothy Delay und Masao Kawasaki, beim Aspen Music Festival (Meisterkurs Pinchas Zukerman), sowie in Wien bei Alfred Staar und Altenburger. Zahlreiche solistische Auftritte mit verschiedenen Orchestern in USA, Deutschland und Österreich. 1995 Primgeiger der Wiener Staatsoper bzw. der Wiener Philharmoniker. Internationale Konzerttätigkeit mit verschiedenen philharmonischen Kammermusikformationen.

Christian Frohn, Viola: Geb. 1964 in Wien. Erster Musikunterricht mit 7 Jahren. Ab 1978 Violinstudium an der Musikhochschule Wien bei Prof. Franz Samohyl und Prof. Klaus Maetzl, 1987 Aufnahme in das Staatsopernorchester bzw. die Wiener Philharmoniker als Geiger, 1997 Berufung zum Solobratschisten der Wiener Philharmoniker.

Wilfried Hedenborg, Violine: Geb. in Salzburg, Studium bei Ruggiero Ricci am Mozarteum, 1996 Diplom mit Auszeichnung, danach Studien bei Werner Hink am Konservatorium Wien, Kurse bei T. Bradis und H. Krebbers. Preise bei Wettbewerben in Italien, in Deutschland und Polen, seit 2001 1. Geiger im Staatsopernorchester bzw. bei den Wiener Philharmonikern.

Tomás Vinklát, Violine: Geb. 1973 in Teplice/Teplitz-Schönau in Nordböhmen, Studium am Konservatorium Pardubice, an der Musikhochschule Prag bei Prof. Grumlikova, an der Guildhall School of Music London bei Prof. Takeno und an der Musikhochschule Graz bei Prof. A. Staar. Preise bei Wettbewerben in Tschechien und London. Seit 1998 Mitglied des Staatsopernorchesters bzw. der Wr. Philharmoniker.

Martin Klimek, Violine: Geb. 1969 in Wien, Violinstudium zuerst bei Erich Schagerl, ab 1986 bei Prof. Hink am Konservatorium Wien. 1988 Matura, Teilnahme an diversen Orchester- und Kammermusikseminaren. 1994 –1998 Mitglied der Wiener Symphoniker, 1997 Diplom mit Auszeichnung, seit 1998 Mitglied des Wiener Staatsopernorchesters bzw. der Wiener Philharmoniker.

Martin Lemberg, Viola: Geb. in Wien. Ab dem 6. Lebensjahr Violinunterricht, mit 14 Jahren Violastudium bei Prof. Karl



Vienna Classics

Stierhof an der Musikhochschule, danach bei Hans Peter Ochsenhofer am Konservatorium Wien. 1991 Diplom mit Auszeichnung, 1989/90 Stimmführer an der Volksoper, seit 1990 Mitglied des Staatsopernorchesters bzw. der Wiener Philharmoniker.

Robert Bauerstatter, Viola: Geb. 1971 in Linz, Studium an der Wiener Musikhochschule bei Prof. Führlinger und Prof. Ochsenhofer, 2000 Diplom mit Auszeichnung. Erstes Engagement im NÖ Tonkünstlerorchester ab 1998, seit 2001 Mitglied des Staatsopernorchesters bzw. der Wr. Philharmoniker.

Robert Nagy, Violoncello: Geb. 1966 in Ungarn, Studium bei Csaba Onczay und Miklós Perény an der Hochschule Franz Liszt in Budapest. Erste Preise beim Popper-Wettbewerb, Internationaler „Florian-Preis“ in Venedig. Solocellist im G. Mahler-Jugendorchester, 1989 Diplom mit Auszeichnung, anschließend Studien bei Prof. Herzer an der Wiener Musikhochschule. 1990 Solocellist beim NÖ-Tonkünstler-Orchester, seit 1992 Mitglied des Wiener Staatsopernorchesters bzw. der Wiener Philharmoniker.

Matthias Bartolomey, Violoncello: Geboren 1985 in Wien. Erster Violoncellounterricht bei seinem Vater, seit 1995 in der Vorbereitungsklasse bei Prof. Valentin Erben an der Musikuniversität Wien. Auftritte in Bruck an der Leitha, im Schloss Puchberg bei Wels, bei Festveranstaltungen der Albert Magnus Schule in Wien, im Volkstheater (Buchpräsentation Donna Leon) und im Prälatsensaal des Schottenstiftes. September 2000 Mitwirkung bei Konzert der American Austrian Foundation in der Rockefeller University in New York, Erster Preis und Bundessieger beim Jugendmusikwettbewerb „Prima la Musica“ 2000. Substitut im Orchester der Wiener Staatsoper und der Wiener Philharmoniker.

Michael Bladerer, Kontrabass: Geb. 1968 in Waidhofen/Ybbs, Studium an der Musikhochschule Wien bei den Professoren Streicher und Posch, 1995 Diplom, Engagements an das Bruckner-Orchester Linz, zu den Wiener Symphonikern, an die Komische Oper Berlin und schließlich 1999 an die Wiener Staatsoper. Seit 2000 Solokontrabassist des Staatsopernorchesters.

Stephan Natschläger, Oboe: Geb. in Wien, Studium zuerst bei Prof. Kautzky an Musikhochschule Wien, dann bei Alexander Öhlberger am Konservatorium, 1996 Diplom mit Auszeichnung, danach Studium bei Prof. Turetschek in Graz. Mitglied der Österreichisch-Ungarischen Haydnphilharmonie, der Wr. Kammerphilharmonie, des Wr. Hofburgorchesters und der Kammeroper.

Theresia Melichar, Oboe: Geb. in Schwechat. Studium bei Helmut Mezera am Konservatorium Eisenstadt, seit 1998 an der Universität Wien bei Prof. Lienbacher. Mitglied des Jeunesse Orchesters, der Kammeroper und des Wr. Kammerorchesters.

Robert Lorenzi, Horn, wurde in Wien geboren, studierte an der Musikhochschule bei Prof. Veleba, 1972 Engagement an die Wiener Staatsoper, Mitglied des Wiener Kammerorchesters und der Österreichisch-Ungarischen Haydn-Philharmonie.

Kasijan Andrej, Horn: Geb. 1963 in Kischinjow, UdSSR, Studium in Leningrad bei Prof. Bujanovskij, 1984-1988 an der Musikhochschule Graz bei Prof. Freund, seit 1988 Solohornist im Orchester der Vereinigten Bühnen Wien.

Michael Werba, Leitung: Geb. 1955 als Sohn einer Wiener Musikerfamilie. Studium an der Wiener Musikhochschule bei Prof. Karl Öhlberger, erstes Engagement bei den Wiener Symphonikern, seit 1977 Solofagottist der Wiener Philharmoniker. International intensive Konzerttätigkeit und mit verschiedenen Kammermusikensembles. Leiter einer Fagottklasse am Konservatorium der Stadt Wien. Künstlerischer Leiter des Philharmonia-Zyklus.

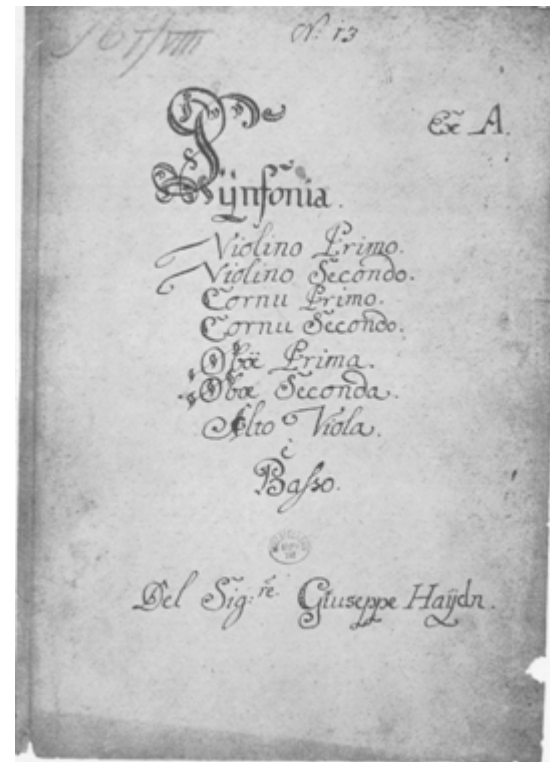
Zum Programm



Als **Joseph Haydn** die Sinfonia Nr. 21 schrieb, stand er bereits in Diensten des Fürstenhauses Esterházy. Am 1. Mai 1761 hatte er - nach einem kurzen Engagement beim Grafen Morzin -

seinen Vertrag als Vizekapellmeister bei Fürst Paul Anton von Esterházy unterschrieben. Haydn hatte damit eine Fülle von Aufgaben übernommen, die er alle mit großem Verantwortungsbewusstsein bewältigte. Er hatte täglich Proben und Aufführungen zu leiten, er musste den Großteil der zahlreichen Werke, die zur Aufführung kamen, selbst komponieren, und nebenbei war er noch Bibliothekar, das heißt, verantwortlich für das Notenmaterial, Instrumentenverwalter (oft stimmte er sogar die Klaviere selbst) und Personalchef. Die Integrität und das Verantwortungsgefühl, mit dem er vor allem die letztgenannte Funktion erfüllte, trugen ihm wohl den Titel „Papa Haydn“ ein. Zahlreiche Briefe belegen seinen Einsatz für seine Musiker in den verschiedensten Belangen. Zum Beispiel hatte sein Flötist Frantz Sigl es verabsäumt, vor dem fürstlichen Regenten (Wirtschaftsrat) den Hut zu ziehen, was zu seiner Arretierung führen sollte. Haydn schrieb daraufhin an den Fürsten einen trotz aller Unterwürfigkeitsfloskeln durchaus bestimmten und selbstbewussten Brief, in dem er die Tat als Versehen darstellte und erreichte eine gütliche Einigung. In Bezug auf seine musikalischen Vorstellungen war er aber immer ein anspruchsvoller Leiter und nicht leicht zufrieden zu stellen. Für eine Aufführung seiner Kantate „Applausus“ im Kloster Göttweig, wo er an den Proben nicht teilnehmen konnte, gab er schriftlich genaue Anweisungen, wobei er auch einzurechnen schien, wo den einzelnen Musikern Fehler unterlaufen könnten. Sie sind ein deutliches Dokument für seine hohen Ansprüche. Im Rückblick stand Haydn dieser Zeit trotz aller Anstrengungen, die dazu führten, dass er manchmal „in Schläff geschrieben“ hat, durchaus positiv gegenüber, noch dazu war der einzige Vertragspunkt, der ihm wirklich hätte schaden können, offenbar in stillschweigendem Einverständnis ignoriert wurde: Eigentlich sollten alle Kompositionen das alleinige

Eigentum des Fürsten sein, Tatsache ist aber, dass Haydns Werke schon bald große Verbreitung fanden und sein Verhandlungsgeschick mit den Verlegern ihm auch ein entsprechendes Zusatzeinkommen brachte. Haydns Resümee lautete daher: „Mein Fürst war mit allen meinen Arbeiten zufrieden, ich erhielt Beifall, ich konnte als Chef des Orchesters Versuche machen, beobachten, was den Eindruck hervorbringt und was ihn schwächt, also verbessern, zusetzen, wegschneiden, wagen; ich war (in Eisenstadt, später in Fertöd, Anm.) von der Welt abgesondert. Niemand in meiner Nähe konnte mich an mir selbst irre machen, und so musste ich original werden.“



Zeitgenössische Kopie der Sinfonia Nr. 5
Aus der Sammlung Fürnberg

In seinen frühen Sinfonien, die er zum Teil noch für den Freiherrn von Fürnberg (s.o.) oder Graf Morzin schrieb, experimentierte Haydn mit den verschiedensten Möglichkeiten der Gestaltung: Es gibt dreisätzig und viersätzig Sinfonien, es gibt sie in der „klassischen“ Besetzung mit Streichern, zwei Oboen und zwei Hörnern, aber auch mit Trompeten und Pauken (diese zeigen Bezug auf die Tradition der Entrada). Er bezieht Elemente der Concerti grossi ein (Wechselspiel zwischen Tutti und Soli einzelner Instrumente), oder er beginnt in Anlehnung an die Kirchensonate mit einem langsamen Satz, wie bei der heute gespielten *Sinfonia in A – Dur, Hob.1:21*.



Dieser Satz zeichnet sich auch durch den Kontrast zwischen den lyrischen geführten Streichern und den robuster geführten Bläsern aus. Es folgt der schnellste Satz der Symphonie – Presto Das Menuett wirkt frisch und aufgeweckt, das Trio ist lyrischer angelegt:



Der vierte Satz schließlich ist geprägt durch Synkopen, die ihm eine besondere Spritzigkeit verleihen:



Benjamin Britten wurde 1913 in Lowestoft als Sohn eines Zahnarztes geboren. Die Liebe zur Musik empfing er von seiner Mutter, die eine begeisterte Amateursängerin war und schon bald das Talent ihres Sohnes erkannte und förderte. Bereits im Alter von fünf Jahren begann Britten kontinuierlich zu komponieren. Er lernte Klavier und Viola und kam mit vierzehn Jahren endlich zu Frank Bridge, bei dem er fundierten Kompositionsunterricht erhielt und der ihn auch mit der zeitgenössischen Musik Europas bekannt machte. Schon das Quartettino (1929) weist auf die Auseinandersetzung mit modernen ästhetischen Konzeptionen hin. Ab 1930 studierte er am Royal College of Music bei dem Traditionalisten John Ireland, daneben entwickelte er sich unter der Leitung von Arthur Benjamin zu einem ausgezeichneten Pianisten. Dennoch wollte er immer nur als Komponist leben und tatsächlich gelang es ihm schon mit 21 Jahren als Filmkomponist von seinen Einkünften zu leben. 1934 unternahm er mit seiner Mutter eine Europareise, die ihn auch nach Wien führte. Hier führte die Konfrontation mit Alban Bergs Oper „Wozzek“ zu dem unbedingten Wunsch, bei Berg zu studieren, es kam jedoch nicht dazu. Im gleichen Jahr wurde in Florenz erstmals ein Werk von Britten außerhalb Englands aufgeführt („Fantasy“ für Oboenquartett). Durch seine

Arbeit für GPO Film Unit lernte Britten junge Künstler wie den Dichter W.H. Auden kennen, der ihm mit seinen Dichtungen den Weg zeigte zu einem bedeutenden Teil seines späteren Werkes, den Liedkompositionen. Außerdem lernte er 1938 seinen späteren Lebensgefährten, den Tenor Peter Pears kennen, dem er sowohl Lieder als auch Opernpartien wie Peter Grimes auf den Leib schrieb. Mit ihm ging er 1939 in die USA, kehrte aber schon 1942 nach England zurück. Als Kriegsdienstverweigerer mussten sie zahlreiche Konzerte auch für völlig unerfahrenes Publikum geben, was dazu führte, dass er in seinem Schaffen durch die Beschäftigung mit dem englischen Volkslied, mit Henry Purcell und englischer Lyrik, Simplizität und breitere Verständlichkeit suchte. 1945 schrieb er seine erste Oper, „Peter Grimes“. 1948 ließ er sich in Aldeburgh (Suffolk) nieder und gründete dort ein Festival, das seither jährlich im Juni stattfindet. Aufführungsort war die Dorfkirche, sodass seine großen Werke meist Aufträge von außen waren, wie zum Beispiel die Oper „Billy Budd“ (1951) für Covent Garden oder das „War Requiem“ (1962) zur Einweihung der wieder aufgebauten Coventry Cathedral.



Autogrammkarte von Benjamin Britten und Peter Pears

1955 bereiste er den fernen Osten, die exotischen Musiktraditionen, die er dort kennelernte, fanden bald Eingang in sein Werk, z.B. im Ballett „The Prince of the Pagodas“ oder in „Curlew River“, der ersten von drei sogenannten Kirchenparabeln. Britten erhebt in seinen Kompositionen nun keinen Anspruch mehr auf harmonischen Zusammenhang, sondern die Harmonik entsteht nur als schlichtes Produkt von melodischen Tonhöhenbewegungen. Dieses Konzept behält er, wenn auch gemäßigt, bis in seine letzte Oper „Death in Venice“ nach Thomas Mann bei. Insgesamt ist er der bekannteste englische Komponist des 20. Jahrhunderts und seine Opern gehören wohl überhaupt zu den bedeutendsten Werken dieses Genres. „Peter Grimes“ und „Billy Budd“ finden sich übrigens auch im Repertoire der Wiener Staatsoper. Die heute gespielte „Simple Symphony“ ist ein frühes Werk, das er schon als zwölfjähriger konzipiert hatte, aber erst 1934 vollendete. Er versuchte darin, alte Formen neu zu beleben, was auch die Titel der Sätze zeigen. Die „Boisterous Bourrée“ (Wilde Bourrée) zeigt ein ausgelassenes pastorales Stimmungsbild. „Playful Pizzicato“ ist dreiteilig angelegt als wirbelnder Tanz mit einem ruhigeren bordunartigen Mittelteil. Die „Sentimental Saraband“ steht dem Titel gemäß in melancholischem Moll, das auch noch in den letzten Satz hineinwirkt, der aber trotzdem ein „Frolicsome Finale“ bildet.



Im Jänner 1779 kehrte **Wolfgang Amadeus Mozart** von seiner zweiten Paris-Reise nach Salzburg zurück. Er kam mit traurigem Herzen, hatte er doch in Paris die Mutter verloren und auf der Rückreise herausfinden

müssen, dass seine Liebe für Aloysia Weber doch nicht erwidert wurde. Auf seiner letzten Station in München hatte er sein „Bäsle“ Maria Anna Thekla aus Augsburg getroffen, mit der er sich immer besonders gut verstanden hatte. Sie begleitete ihn nun nach Salzburg und versuchte ihn zu trösten. Die Situation in seiner Heimat war jedoch nicht gerade aufmunternd. Zwar hatte sein Vater erreicht, dass er als Konzertmeister und Hoforganist wieder in die Dienste des Fürsterzbischofs Hieronymus Colloredo aufgenommen wurde, jedoch blieb das Verhältnis zwischen dem Fürsten und Wolfgang unterkühlt. Mozart litt unter der Enge des Lebens in Salzburg, auf seinen Reisen hatte er wahrlich einen anderen Lebensstil kennen gelernt. Erst der Auftrag für die Oper „Idomeneo“ vom Münchner Hof im Herbst 1780 erlaubte ihm, Salzburg wieder zu verlassen, von dort allerdings reiste er direkt und endgültig nach Wien. Leopold Mozart dürfte Wolfgang Vorhaltungen bezüglich seiner Arbeitseinstellung gemacht haben, denn noch in einem Brief vom 26. Mai 1781 aus Wien rechtfertigt er sich: „Glauben Sie mir sicher, dass ich nicht den Müßigang liebe, sondern die arbeit. – In Salzburg, Ja das ist wahr, da hat es mich mühe gekost, und konnte mich fast nicht dazu entschliessen, warum? – weil mein gemüth nicht vergnügt war.“

Trotz aller Schwierigkeiten entstanden in dieser Periode wunderbare Werke wie die Symphonien KV 318, 319 und 338, die „Krönungsmesse“ und die **Sinfonia concertante KV 364**, die wir heute hören. Mit diesem Werk schließt Mozart die Reihe seiner Konzerte für Streicher ab, und es stellt tatsächlich einen Höhepunkt seines Schaffens dar. Die im Titel angedeutete und perfekt durchgeführte Synthese von Konzert und Symphonie fand danach auch bei Beethoven (Tripelkonzert) und Brahms (Doppelkonzert) keine Steigerung. Eine kompositorische Besonderheit stellt dar, dass zusätzlich zur Solobratsche

die Tutti-Bratschen geteilt sind, was insgesamt zu einer dunkleren Grundfarbe des Werkes führt. Der erste Satz wird mit dem typischen Gegensatz Forte-Beginn und Piano-Nachsatz vom Orchester eingeleitet:



Die Soloinstrumente überwinden im Wechselspiel das dunkle Pathos der Einleitung und beenden den Satz mit einer gemeinsamen Kadenz, die in das Schluss-Tutti überleitet. Im Andante beginnen die Violinen mit einer seufzenden Melodie über einer wogenden Sechzehntel-Begleitung in den tiefen Streichern:



Die Soloinstrumente sind in diesem Satz meist imitierend geführt, auch in der Kadenz. Das Finale schließlich bietet einen erlösenden spielerisch-virtuosen Kontrast.

Alle Liebe hat ihre Lust!

Ich hab dich mir so gutthal, zornlich richtig erhalten fallen, und
denn dich woffen loben, dich der gl. Luther wirth, die fr. Biers
hab; und sie die, wofft woff auf sein sind; die sind auf Gott
lob im? dich woff zornlich sind. ich hab dich den Brief zornlich,
den wir in freye fage, und richtig in wir in freye fage
zornlich. Ich hab dich, so werden auf wir in freye fage, und
ich hab dich die Meinen zornlich, so werden dich gesehen.
ich hab dich die Meinen zornlich! Ich hab dich zornlich.

Anfang eines Briefes an das „Bäse“ von 1777